



Abend

Zeitung.

234.

Dienstag, am 30. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Das Mädchen am Bache.

Ein Mädchen sitzt am Bache,
Mit Blicken, trüb' und bang;
Es schaut in seine Wellen
Wohl viele Stunden lang.

Und wenn die Wellen kommen,
Fällt manche Thrän' hinab.
Ach! finden hier auf Erden
Die Freuden all' ihr Grab?

Die Welle nimmt die Thräne
In ihrem Schooße auf.
Wer ahnet jene Schmerzen
Im raschen Wogenlauf?

Die Welle gibt die Thräne
An ein Vergifmeinnicht.
Vielleicht, daß es zum Kranze
Ein Herz in Liebe sicht!

G. von Deuern.

Der Haßberg an der Ostsee.

Ich hatte Lütjenburg hinter mir und das Gut Neudorf vor mir; aber es trennte mich ein Bächlein davon. Wie aber in der Welt Alles einen Uebergang hat, so auch dieses; ich ging über den Steg hin und hatte nicht Ursache, es zu bereuen: ich war dicht vor Neudorf. —

O, da ist es herrlich! Die Kunst ging hier Hand in Hand mit der Natur, und wie die Natur freigebig

ist mit ihren Schätzen an Jedermann, so ist es auch der Besitzer von Neudorf. Ich sah von der Allee, worin ich ging, die Höhe hinan und erblickte da oben ein Haus, das glühte über und über, wie die Sonne, wenn sie am fernen Westen hinunter sinken will. Ich kletterte hinauf und sah nun am Styl des Gebäudes und an der goldenen Sonne, die oben darüber stand, daß ich am Sonnentempel war, den man mir als einen der Punkte genannt hatte, die ich, wenn ich in Neudorf wäre, durchaus besuchen mußte. Im Tempel ist kein Stuhl und kein Polster.

Man sieht durch eine Oeffnung, welche die Säulme bilden und die durch die Kunst zu einem großen Rahmen erweitert ist, hin nach Westen auf Lütjenburg. Die rothen Dächer des Städtchens glühen wie Purpur in der Abendbeleuchtung; dahinter zittert die große blutige Kugel; und im Tempel war kein Stuhl und kein Polster. Der Mensch soll stehen, wenn zitternd die Sonne sinkt. So vertrieb ja auch Agag, der Amalekiter König, des Todes Bitterkeit, als ihn der vorchristliche Gregor, der Felsenmann Samuel, in Stücke zerhieb (1 Sam. 16).

Stehen soll der Mensch, wenn zitternd die Sonne sinkt, darum war weder Stuhl noch Polster im Sonnentempel.

Es that mir leid, daß die Sonne unterging und nicht auf; sonst wäre ich länger stehen geblieben. Ich hatte bis Haßberg noch eine halbe Stunde zu gehen, und der Tag hatte sich schon geneigt. Und in Haß-

berg war's für mich noch schöner. Unmittelbar neben dem Hause des wackern Schullehrers Matthissen, der im Gegensatz zu so manchen mehr ist als er scheint, steigt ein Hügel empor, an dessen Fuß die westliche Bucht, welche die Ostsee hier tief und spitz in's Land einschneidet, die Wogenbewegung der Meereshöhe in leisem, allmählig sanft verschwimmenden Nachhalle zeigt. Oben auf dem Hügel steht ein achteckiges Haus mit eben so viel schräg liegenden, oben und unten spitz zulaufenden Stuben versehen. Ich trat hinein in das Haus und fand auf dem Tische ein Buch mit Goldschnitt und mancherlei Namen darin, und Kluges und Dummes daneben. Die hintere Seite des Buches enthielt die goldgedruckten Worte:

Den Menschen, die im Glanz der Abendröthe
Am klaren stillen See,
Am rauschenden Gesad' des weiten Meeres
Der lichten Segel voll;
Im Schatten hoher, dichtbelaubter Buchen
Auf dustendem Gefild;
Im Schmelz des tiefverschlungnen Wiesenthales,
Benezt vom Silberbach,
Auf jenen fernen waldumkränzten Höhen,
Belebt vom Sängerkhor,
Der reinsten Freuden größte Fülle finden,
Fern von der Städte Rauch:
Nur solchen Menschen ward dieß Buch gebunden
Und dieses Haus gebaut,
Und ihnen nur ist dieser Berg geweiht
Und das, was man d'rauf schaut.

Mit jeder doppelten Zeile ist die Aussicht, die man durch eine der acht Stuben genießt, bezeichnet.

Am folgenden Tage, es war ein trüber, regnigter Tag, stand ich schon früh wieder oben und blickte aus dem Hause hin auf's weite Meer. Ich hoffte, einige Segel herfliegen zu sehen; aber der Südwestwind war allen anlaufenden Fahrzeugen von Schweden und den Inseln entgegen. In der Ferne festigte sich immer mehr aus dem schwimmenden Nebel ein dunkler Streif und auf ihm eine Thurmspitze — das war die Insel Fumern mit dem Städtchen Bürg. Wild schlug die See ihre brandenden Wellen an die Quadern am Ufer; zuerst weithin ein sanfter Kreis, der mit jedem Schlage näher und immer kräftiger herankam. Auch die Farbe des ungeheuren Elementes wechselte, je mehr sich die Wellenlinie näherte. Anfangs hob sich das Meer, dunkel und bleich; dann kam näher die gestoßene Woge und wurde blutig, und zuletzt ganz nahe sprühte sie blaugrünlich mit weißem Schaume hoch am Ufer auf. Das Meer war

dunkel; aber noch dunkler ruhte darüber das große Himmelsgewölbe, sich näher und, je weiter man den Blick in die Ferne streckte, immer näher an das verwandte Element, die irdische Schwester, sich anschmiegend. Und als das Auge so hinstarrte und weilte am äußersten Gesichtskreise, siehe, da konnten die beiden verwandten Elemente nicht länger sich nahe und doch so fern seyn; es weinte der Himmel und die Thränen fielen herunter in's Meer, und es regnete und die beiden Wasser flossen in einander. Das Blut der untern Schwester schien schneller zu kreisen, die Wellenschläge wurden immer voller und lauter, und ihr Nachhall, das Getöse der Brandung am Ufer, immer stärker.

Das ist der Blick nach Norden aus dem Häuschen auf dem Hafberg in Holstein.

H. Schröder.

Historische Notiz über Gustav Adolph's Tod.

Es herrschen bekanntlich noch immer getheilte Meinungen über die eigentlichen Umstände, welche den Tod dieses königlichen Helden herbeigeführt haben. Man hat unter Andern auch behauptet, der Cardinal Richelieu habe diesen König auf dem Schlachtfelde am 16. November 1632 ermorden lassen. Andere wollten wiederum wissen, daß er durch den Herzog Albert von Sachsen-Lauenburg, einen seiner Generale, der in der Lützener Schlacht selbst umkam, ermordet worden wäre. — In den achtziger Jahren soll indessen im geheimen schwedischen Archiv zu Stockholm ein Schreiben gefunden worden seyn, welches über den Tod dieses königlichen Helden folgende seltsame Aufschlüsse gibt. Dieser vom 27. Januar 1725 datirte Brief ist von Andreas Gieding, damaligem Probst der Stadt Wexio auf Gothland, und an den Sekretair des Reichsarchivs geschrieben worden.

„Als ich im Jahre 1687 in Sachsen war, entdeckte ich durch einen glücklichen Zufall die wahren Umstände von dem traurigen Ende Gustav Adolph's. Dieser große Fürst war nämlich bloß in Begleitung eines einzigen Dieners (eine Angabe, die in Kriegzeiten und dem Feinde so nahe, ziemlich unwahrscheinlich ist!) um den Feind zu recognosciren, geritten. Ein dichter Nebel verhinderte ihn, ein Detachement österreichischer Truppen gewahr zu werden, die Feuer auf ihn gaben, ihn verwundeten, doch ohne ihn zu tödten. Der treulose Diener, welcher den König nach dem Lager zurückführen half, brachte ihn

vollends durch einen Pistolenschuß um's Leben (ist auch ziemlich unwahrscheinlich). Er bemächtigte sich dabei einer Brille, die der König, welcher sehr kurz-sichtig war, stets zu tragen pflegte. Ich kaufte diese Brille vom Dechant zu Naumburg. Während meines Aufenthaltes daselbst nähete sich der Königsmörder, der sehr bejahrt war, seinem Ende. Die Gewissenbisse, welche eine so schreckliche That erzeugen mußte, ließen dem Sterbenden keine Ruhe. Er ließ den Dechant, von dem ich des Königs Brille gekauft hatte, zu sich bitten und — beichtete ihm sein Verbrechen. Ich habe diese Nachricht aus dem Munde des Dechanten selbst. Des Königs Brille habe ich dem schwedischen Reichsarchiv überliefert.“

So weit diese historische Notiz aus der schwedischen Zeitschrift: „Swenska Wekoblads.“

Bona font.

Gedankenspäne.

Der so laut und breit zur Schau getragene Patriotismus ist oft nichts, als der wohl berechnete Vortheil des Einzelnen, so wie der oft an Sansculottismus gränzende Liberalismus vieler Schriftsteller und Redactoren von Zeitschriften; sie wollen nur Censur und Leser dadurch werben, und sie würden augenblicklich einen andern Ton anstimmen, wenn man ihnen die Finger nur vergolden wollte.

Politik und Staatsverbesserung, oder vielmehr Veränderung — bei den unreifen Ideen, die so vielfach als hohe Weisheit verkündet werden — ist jetzt an der Tagesordnung. Alles muß einen Anstrich davon haben, selbst Religion, Poesie und jede Kunst, und da sie dadurch ihrer Selbstständigkeit beraubt werden, so müssen sie immer mehr in Verfall gerathen.

„Das wirklich aufgeklärte Publikum, bei welchem noch wahre Tugend, wahre Sitte und Edelsinn herrscht, ist gewiß nicht das sogenannte Lesepublikum. Es sind diejenigen Freunde der bürgerlichen bescheidenen Weisheit, die da früh zum soliden Denken angeführt werden; die Schriften der ältern Zeit haben sie gelesen und von dem Neuen wissen sie fast wenig; ihnen kommen weder die Reskataloge, noch Literaturzeitungen, noch deutsche Bibliothek in die Hände. Die Liebe zur Wahrheit lernten sie von

der Religion, die Natur ist ihr tägliches Betrachtungsbuch, und Geschäfte bilden sie zu gemeinnützigen Menschen.“ —

Dies wurde fast vor einem halben Jahrhundert in Berlin gedruckt, wo es damals nur zwei Leihbibliotheken gab; jetzt beläuft sich die Zahl derselben weit über dreißig. Wenn die Behauptung des Verfassers dieser Bemerkung seine Richtigkeit hat, und derjenige, der das Thun und Treiben der Menschen mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, wird darin wohl viel Wahres finden, so muß der Theil des Publikums, dessen er so rühmlich gedenkt, selbst im Verhältnisse der seit dieser Periode gestiegenen Bevölkerung, sehr abgenommen haben. Diese Lesesucht ist bei Vielen nichts Anderes, als eine Art Müßiggang; man liest ohne Vorkenntniß und Wahl, und statt dadurch gebildet zu werden, verwirren sich die Begriffe immer mehr; daher hört man so vielen Abergwitz. Eine Classe Müßiggänger andern Schlages, die Stammgäste der Conditorenläden, während sie eine Tasse Chocolate oder Kaffee schlürft, oder ein Glas Cardinal oder Bischof nippt, auch sich wohl mit Zuckerwasser begnügt, oder etwas Gebratenes kaut, durchläuft mit flüchtigen Blicken die Unzahl von politischen Zeitungen und Zeitschriften. Indem sie ohne Zusammenhang Bruchstücke in das eben nicht treue Gedächtniß prägt, und in dem Wahne steht, den Fünfstelkast aus diesen Blättern gezogen zu haben, verbreitet sie halb wahre oder ganz falsche Nachrichten als ausgemachte Wahrheiten und legt den Grund zu vielen Besorgnissen und Unruhen in arglosen Gemüthern, denen ihre sparsam zugemessene Zeit es nicht gestattet, sie mit solchen Lesereien zu vergeuden.

Was hier von einer einzelnen Stadt gesagt wird, dürfte mehr oder minder auch anderswo und weit und breit statt finden; daher dürfte die Zahl der wirklich Aufgeklärten statt zu — abnehmen. Welch ein Resultat dieß aber geben muß, das vorher zu sagen, dazu gehört keine große Divinationgabe.

Um die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs ganz zu genießen, muß man nicht geistlos, aber auch nicht zu geistreich seyn. Beides ist nachtheilig; aber in der Regel übt man doch mehr Zuvorkommenheit gegen den Erstern als gegen den Letztern. Mit Diesem hat man Nachsicht, Jener erweckt Eifersucht.

Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Marienbad.

Im September 1834.

Rintschy, der land- und stadtberühmte Schweizerbäcker in Leipzig, hatte längst seinen ersten Pflaumenkuchen verschnitten; das verstaubte, miffarbige Grün der Promenaden lockte nicht mehr, und selbst in den reizenden Laubhallen des Rosenthals, die ich so sehr liebe, wehte in manchem gelben todten Blatte mir ein stilles Memento mori entgegen, — in Summa: es war September geworden, als ich auf den Rath des Arztes den Wanderstab ergriff und wie Seume, der große Fußgänger ehrenvollen Andenkens, rüstig über die Berge nach Marienbad pilgerete.

Sie vergönnen mir wohl die Freude, Ihnen nach meiner Weise Einiges über diesen gesegneten Kur-Ort mitzutheilen, der erst seit wenigen Jahrzehnten nicht allein dem Rufe seiner Heilquellen nach, sondern auch in Betracht äußerer Lebensschönheit sich neben den übrigen Weidplätzen Hygiea's erhebt. — Nach den älteren Schriften, welche mir über den Ort vor Augen gekommen, trug ich ein trauriges Bild in der Seele, obgleich viele Personen, die ich sprach, behaupteten: es wäre bei der Jugend des Ortes schnell Alles anders und besser jetzt als noch vor wenigen Jahren. Ich dachte an eine Art amerikanischer Urwaldung, in deren Mitte der heilbegabte Kreuzbrunn entspringe, aus welchem ich schöpfen sollte. Ich fürchtete die Entbehrung mancher Lebensgenüsse und vor Allem eine enorme Theuerung. Allein ich fand mich recht angenehm getäuscht.

Marienbad liegt im Fichtenkranze eines ziemlich breiten Thales, das nach der Seite des Dorfes Auschowitz hin geöffnet ist, und dort eine, freilich nur beschränkte Fernsicht auf das Gebirge gewährt. Früher hieß das ganze Thal, das jetzt der Kur-Ort einnimmt, das Auschowitz. Freundlich und einladend liegt er da mit seinen etwa fünfzig neuen hellen Häusern. Das Auge sucht dazwischen nicht lange nach dem Culminationpunkte der örtlichen Wichtigkeit. Es ist der westlich, am Fuße eines ziemlich hohen Bergrückens gelegene Kreuzbrunn. Das Dach seines Säulenganges ruht auf 72 jonischen Säulen; im Hintergrunde bildet es eine Kuppel mit einem vergoldeten Doppelkreuze, diese ruht auf acht Säulen, welche durch ein Eisengeländer verbunden, und dort befindet sich der Kreuzquell, früher Salzquell, auch der gefälschte Säuerling genannt. Er ist im Sechseck mit Stein umfaßt und enthält reichlich Glaubersalz, dessen Gewinnung in älterer Zeit der einzige Nutzen war, den das Stift Tepel, unter dessen Herrschaft Marienbad gehört, aus dem Brunnen zu ziehen wußte. Jetzt wird er ärztlich vorzüglich als auflösendes Mittel benutzt, zur gleichförmigen, aber mäßigen Erregung und allgemeinen Beförderung der Absonderungsthätigkeit des Organismus.

Vom Säulengange des Kreuzbrunnens abwärts gelangt man gleich links in den geräumigen Brunnen-saal, wo die Trinkenden bei rauher Witterung während ihrer Promenade Schutz finden. Daran stößt im Halbkreis eine Reihe von Verkaufsgewölben unter einem Dache, Boutiquen genannt. Hier befindet sich auch die Buchhandlung und Leihbiblio-

thek von Kobrtich und Gschihay, wo man, wie im Kaffeehause zum Stern, die preussische Staatszeitung, den österreichischen Beobachter, den Nürnberger Correspondenten, die Leipziger und allgemeine Zeitung wöchentlich lesen kann. — Außerdem ist noch eine Kunst-, Buch- und Musikalien-Handlung von Keiner und Schmidt vorhanden, welche sogar mit Toilette-Artikeln versorgt. Von dieser Seite her also fehlt's nicht.

Geht man auf dem weiten, von Bäumen, Büschen, Lauben und Rasenplätzen eingefassten Promenadenraume vom Kreuzbrunn an vorwärts, so gelangt man nord-östlich zum Karolinenbrunn. Er ist mit einem auf acht Säulen ruhenden Kuppeldache umgeben, dessen Inneres früher eine gut gemalte Figuration enthalten haben soll. Es war nämlich der Moment gewählt, wo Graf von Kolowrat der Kaiserin Karoline, welcher der Quell den Namen verdankt, die Abbildung des Tempels überreicht. Dem Grafen gegenüber befand sich der um den Kur-Ort so verdiente Prälat von Tepel, Carl Reittenberger; in einiger Entfernung von der Kaiserin zur Linken der nicht minder verdiente Greis D. Mehr im alten Costüme. Die Rasse hat die Malerei verdorben und man hat für besser geachtet, die innere Kuppel weiß anzustreichen.

Mit wenig Schritten mehr nord-östlich ist man am Ambrosiusbrunn. Seine gotische Ueberwölbung ruht auf acht Säulen. — Die beiden letzteren Quellen gehören wegen ihres geringen Gehaltes an Eisen und fixen Bestandtheilen zu den leichtern, flüchtigeren, welche nicht stark angreifen, und weder den Magen, noch das schwächere Gefäßsystem belästigen.

Etwas mehr westlich ist ein Springbrunn. — Vom Ambrosiusbrunn südlich liegt das neue Badeshaus, ein schönes Gebäude; nördlich liegen das alte Badeshaus und die Moorbäder, ganz nördlich endlich das Gasbad.

Vom Ambrosiusbrunnen aus gelangt man dann auf anmuthiger Waldpromenade längs dem Hamellkabbache an den Ausgang des Thales; der cultivirte Weg ist über dem Bache fortgesetzt und leitet an den Ferdinandbrunn, früher die auschowitz Quelle genannt, welcher den Eigenschaften des Kreuzbrunnens am nächsten kommt. Er sprudelt unter einer an der östlichen Seite offenen Säulenhalle, an welche zu beiden Seiten sich Gebäude schließen, das eine zur Restauration, das andere zur Fabrication der Restaurationmittel; denn der Brunn wird als Spaziergangziel stark besucht. Er liegt vom Orte selbst 1½ Viertelstunde entfernt.

Vom Kreuzbrunnen südlich endlich liegt in einem bewaldeten Seitenthale die fünfte Mineralquelle: der Waldbrunn. — Von hier aus führen bequeme, schattenreiche Pfade zum Jägerhause, wo man unter hohen Fichten eine Erfrischung einnehmen und dann weiter hinauf nach dem Belvedere gehen kann, das unbestritten einen der besten Aussichtspunkte um Marienbad darbietet. Von der östlichen Seite des Brunnens steigt der Spaziergänger so bequem, als sich dies nur mit dem Begriff eines Berges verträgt, zur Amalienhöhe hinan.

(Der Beschluß folgt.)